

Konservativ-christlicher Widerstand: Das Beispiel Gerhard Ritter

Claudia Lepp

Beschäftigt man sich mit Gerhard Ritter und dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, so werden zwei Sachverhalte schnell deutlich: Zum einen war Ritter einer der wenigen deutschen Historiker, die sich am Widerstand gegen das nationalsozialistische Gewaltregime beteiligten, und zum anderen war er einer der ersten deutschen Historiker, die nach Kriegsende über den Widerstand publizierten. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit beiden Facetten des Themas und arbeitet dabei vor allem das konservative sowie das christliche Moment in Ritters Denken und Handeln heraus.

1. Gerhard Ritters konservativ-christlicher Widerstand im kirchlich-akademischen Kontext

Die Wurzeln für Ritters widerständiges Verhalten finden sich in seinem christlichen Glauben, seinem Wissenschaftsverständnis und seinen politischen Vorstellungen.¹ Zunächst geriet er in den Phasen der nationalsozialistischen Herrschaftsübernahme und Herrschaftssicherung² auf zwei Feldern in einen offenen Gegensatz zum NS-Regime: im wissenschaftlichen und im kirchlichen Bereich. Beide Bereiche wollte er vor einer Nazifizierung schützen oder eine solche zumindest in Grenzen halten.

1.1 Wissenschaftliche Opposition

Gerhard Ritter, seit 1925 Professor für Neuere Geschichte in Freiburg, wehrte sich schon früh gegen Eingriffe der Nationalsozialisten in die universitäre Organisationsstruktur und lehnte auch deren inhaltliche Vorgaben zur Umgestaltung der Ge-

1 Vgl. auch Klaus Schwabe, Der Weg in die Opposition: Der Historiker Gerhard Ritter und der Freiburger Kreis, in: Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von Eckhard John, Freiburg i.Br., Würzburg 1991, 191–205, hier 192.

2 Zu den verschiedenen Phasen der NS-Herrschaft mit ihren unterschiedlichen Handlungsbedingungen für den Widerstand vgl. Klaus-Dieter Müller, Anmerkungen zu den Chancen von Widerstand in totalitären Diktaturen: Ein skeptisches Plädoyer, in: Die Welt querdenken. Festschrift für Hans-Heinrich Nolte zum 65. Geburtstag, hrsg. von Carl-Hans Hauptmeyer, Frankfurt/M. u.a. 2003, 247–268.

schichtwissenschaft entschieden ab.³ Seine letztlich erfolglosen Bemühungen zur Verteidigung seines akademischen Lehrers Hermann Oncken gegen die Angriffe des nationalsozialistischen Historikers Walter Frank im Jahr 1935 waren zugleich öffentliche Proteste gegen eine nationalsozialistische Tendenzhistorie.⁴ 1936 trat Ritter mit seiner Biografie über Friedrich den Großen implizit dem nationalsozialistischen Missbrauch preußischer Traditionen entgegen.⁵ Das bekannteste Beispiel für Ritters demonstratives Eintreten für die Prinzipien einer objektiven Geschichtswissenschaft ist sein Auftritt auf dem Internationalen Historikertag in Zürich.⁶ Am 30. August 1938 nahm er dort an dem Vortrag des Kieler Historikers Otto Scheel über den *Volksge-danken bei Luther* Anstoß. Vor internationalem Publikum kritisierte er die Aktualisierung des Reformators im Sinne der von Scheel suggerierten Übertragung der Lutherischen Wundermänner-Topik auf Hitler. Ritter selbst ging es in Zürich um eine wissenschaftlich richtige Luther-Deutung. De facto handelte es sich aber um einen Akt partieller Systemkritik, der von seinen Gegnern und Anhängern auch als solcher verstanden wurde. Ritters Intervention im Namen der wissenschaftlichen Wahrheit gegen Scheels völkisch inspirierte Vereinnahmung Luthers löste ein großes Echo aus. Im In- und Ausland galt der Historiker danach vielen als Gegner des Nationalsozialismus. Für Ritter hatte der Vorfall zur Folge, dass er bis 1943 keine Vortragsreisen ins Ausland unternehmen durfte.

1.2 Kirchlich-religiöse Opposition

Gerhard Ritter wuchs in einem evangelischen Pfarrhaus auf. Während der zwanziger Jahre beschäftigte er sich im Zuge seiner Lutherbiografie intensiv mit den Schriften des Reformators, dessen Gottesbegriff und Menschenbild fortan seine eigene Weltanschauung prägten.⁷ 1932 verließ er den Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, als dieser sich dem Nationalsozialismus annäherte. Ab Ende 1933 engagierte sich Ritter gegen eine Gleichschaltung der evangelischen Kirche.⁸ Aktiv beteiligte er sich in Freiburg und in der badischen Landeskirche am Kampf gegen die Deutschen Christen. Als Vertreter Badens nahm er 1934 an der

3 Vgl. Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert (Schriften des Bundesarchivs 58), Düsseldorf 2001, 336.

4 Vgl. ausführlicher zu diesem Thema: Klaus Schwabe, Gerhard Ritter. Wandel und Kontinuitäten seiner Geschichtsschreibung im Zeichen der deutschen Katastrophe (1933–1950), in: Geschichte in Verantwortung. Festschrift für Hugo Ott zum 65. Geburtstag, hrsg. von Hermann Schäfer, Frankfurt/M., New York 1996, 239–267, hier 246–250.

5 Gerhard Ritter, Friedrich der Große. Ein historisches Profil, Leipzig 1936.

6 Vgl. ausführlich zu dem Vorfall: Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 253–261.

7 Vgl. Klaus Schwabe, Zur Einführung: Gerhard Ritter – Werk und Person, in: Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, hrsg. von Klaus Schwabe/Rolf Reichardt, unter Mitwirkung von Reinhard Hauf (Schriften des Bundesarchivs 33), Boppard am Rhein 1984, 1–170, hier 22ff.

8 Vgl. ausführlich: Bernd Martin, Professoren und Bekennende Kirche: Zur Formierung Freiburger Widerstandskreise über den evangelischen Kirchenkampf, in: Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand (Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik 48), hrsg. von Nils Goldschmidt, Tübingen 2005, 27–55; Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 342–351.

Bekenntnissynode in Barmen teil und gab dort ein glühendes Bekenntnis zur reichsweiten neuen Kirchenfront ab. Seit Juni 1934 gehörte Ritter zum badischen Landesbruderrat und wurde zum begehrten Redner der Bekennenden Kirche. In seinem entschiedenen öffentlichen Eintreten für ein biblisches Christentum ging er so weit, dass die örtlichen NS-Vertreter ein Redeverbot über ihn verhängten und – erfolglos – auf seine Entlassung aus dem Amt drängten.⁹ In Freiburg wurde der ‚Kirchenkampf‘ nicht zuletzt mit Hilfe theologisch und kirchenpolitisch so engagierter Professoren wie Ritter zugunsten der Bekennenden Kirche entschieden.

Ritters intensiver Einsatz im badischen ‚Kirchenkampf‘ war kein auf den politischen Umsturz gerichteter Widerstand.¹⁰ Die Verteidigung des kirchlich-religiösen Bereichs vor nationalsozialistischen Eingriffen bedeutete jedoch eine Verweigerung gegen den Totalitätsanspruch des NS-Regimes. Zudem formierten sich über den ‚Kirchenkampf‘ die protestantisch geprägten Freiburger Widerstandskreise.¹¹

1.3 Politische Opposition

Der politisch konservative¹² Ritter hatte sich schon früh sowohl privat als auch öffentlich kritisch zum Nationalsozialismus geäußert.¹³ Auch seine wissenschaftlichen Publikationen enthielten versteckte politische Regimekritik,¹⁴ zumal Ritter sich seit 1936 in der Frage der historischen Werturteile gegen die Tradition des deutschen Historismus stellte und forderte, dass der Geschichtsschreiber die Verpflichtung habe, seinen Glauben an die *überzeitliche Gültigkeit sittlicher Normen*, die sich ihm über die Gewissensinstanz vermitteln, in seinem Urteil über geschichtliche Probleme *rücksichtslos zur Geltung zu bringen*.¹⁵

Seit 1938 verstärkte sich Ritters Ablehnung der NS-Herrschaft und er beteiligte sich fortan an geheimen Beratungen in Widerstandskreisen. Schon vor dem Zusammenschluss im so genannten Freiburger Kreis gab es verschiedene informelle Gruppierungen, in denen Universitätsangehörige zu einem Austausch auch politischer Fragen zusammenkamen.¹⁶ Die Sorge um die im September drohende Kriegsgefahr

9 Vgl. Schwabe, Ritter (wie Anm. 4), 244.

10 Darauf insistiert zur Recht Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 336.

11 Vgl. Martin, Professoren (wie Anm. 8).

12 Vgl. Schwabe, Einführung (wie Anm. 7), 57, 61f.

13 Dies hebt insbesondere Klaus Schwabe hervor. Vgl. Schwabe, Einführung (wie Anm. 7), 65–77.

14 In welchem Umfang, zu welchem Preis und mit welchem Erfolg Ritter in seinen wissenschaftlichen Publikationen zwischen 1933 und 1945 Regimekritik betrieb, ist zwischen seinen beiden Biografen Christoph Cornelißen und Klaus Schwabe umstritten; vgl. Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 269–278, 316–326; Schwabe, Ritter (wie Anm. 4), 250–258; Schwabe, Weg (wie Anm. 1), 194f.; Schwabe, Einführung (wie Anm. 7), 94.

15 Brief Ritters an Friedrich Meinecke vom 7.10.1936. In: Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, hrsg. von Klaus Schwabe/Rolf Reichardt, unter Mitwirkung von Reinhard Hauf (Schriften des Bundesarchivs 33), Boppard am Rhein 1984, 309. Vgl. hierzu: Schwabe, Ritter (wie Anm. 4), 248–258; Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 332ff.

16 Vgl. Dieter Speck, Kreise, Kränzchen und Camorra: Informelle Beziehungen Freiburger Professoren, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hrsg. von Eckard Wirbelauer, Freiburg, München 2006, 593–620; Daniela Rütter, Der Widerstand des 20. Juli auf dem Weg in die Soziale Marktwirtschaft: Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen der bürgerlichen Opposition gegen Hitler. Mit einem Geleitwort von Hans Mommsen (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn u.a. 2002, 191; Nils Gold-

und die moralische Empörung über das November-Pogrom gaben dann den Anlass, dass sich in diesem Umfeld und auf der Basis persönlicher, wissenschaftlicher und kirchlicher Verbindungen zunächst das Freiburger Konzil formierte. Es bestand aus evangelischen Professoren und Pfarrern, später kamen Katholiken hinzu. In diesem privaten Kreis von Gleichgesinnten wurde bis 1944 etwa monatlich über Fragen der christlichen Ethik sowie der staatlichen und wirtschaftlichen Neuordnung diskutiert.¹⁷

Schon im Herbst 1938 hatte Ritter gemeinsam mit den Freiburger Pfarrern Otto Hof und Karl Dürr eine rund 20seitige Denkschrift mit dem Titel *Kirche und Welt. Eine notwendige Besinnung auf die Aufgaben des Christen und der Kirche in unserer Zeit* verfasst.¹⁸ Dabei handelte es sich um ein Selbstverständigungspapier von Christen, die sich von der politischen Entwicklung in ihrem religiösen Gewissen und in ihrer bürgerlichen Rechtsauffassung herausgefordert fühlten.¹⁹ Sicherlich war es auch ein Stück Ersatz für den ausgebliebenen Protest der Bekennenden Kirche anlässlich des November-Pogroms.²⁰ Im Kern ging es in dem Text um die Frage, wo in einem totalitären Staat die Gehorsamspflicht des Christen gegenüber der weltlichen Obrigkeit endete. Die *von Gott gesetzten Grenzen* sahen die Verfasser dort erreicht, wo zur Verletzung göttlicher Gebote aufgefordert wurde.²¹ Als Aufgabe des christlichen Predigers bezeichneten sie es, den *Bußruf* an die *Volksgemeinschaft als Ganzes* zu richten und den *öffentlichen Geist der Selbstüberhebung und Selbstgerechtigkeit eines ganzen Volkes* zu bekämpfen.²² Konkret nannte die Denkschrift drei Symptome *des dämonischen Geistes menschlicher Selbstgerechtigkeit*:²³ die Forderung nach bedingungslosem Gehorsam und religionsartiger Verehrung gegenüber Hitler; die antisemitischen Übergriffe und den Rassismus. Die Denkschrift wurde in Kreisen der Bekennenden Kirche im deutschen Südwesten verbreitet, doch lassen sich Ausmaß und Resonanz nicht genau ermitteln.

Überregionale Bedeutung erhielten die Freiburger Diskussionen dadurch, dass die Denkschrift dem Theologen Dietrich Bonhoeffer bekannt wurde. Im Auftrag der Bekennenden Kirche bat Bonhoeffer im Herbst 1942 die Freiburger, Grundsätze einer auf christlicher Grundlage beruhenden Innen- und Außenpolitik zu formulieren.²⁴ Der Text war als deutscher Beitrag für eine von anglikanischen Bischöfen nach Ende der Kampfhandlungen geplante Weltkirchenkonferenz gedacht. Zu seiner Abfassung wurde der Arbeitskreis Freiburger Denkschrift gebildet, dem neben Ritter die Nationalökonominnen Constantin von Dietze, Walter Eucken und Adolf Lampe angehörten.²⁵

schmidt, Die Entstehung der Freiburger Kreise, in: Historisch-politische Mitteilungen 4 (1997), 1–17.

17 Vgl. Der „Freiburger Kreis“. Widerstand und Nachkriegsplanung 1933–1945. Katalog einer Ausstellung, hrsg. von Dagmar RübSam/Hans Schadek, Freiburg i.Br. 1990, 71.

18 Die Denkschrift ist abgedruckt in: Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 635–654. Zur Denkschrift vgl. auch Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 339, 354–356; Günter Brakelmann, Aus der Zeit der Diktatur: Die Freiburger Denkschriften, in: Auf dem Weg zum Grundgesetz. Beiträge zum Verfassungsverständnis des neuzeitlichen Protestantismus (Entwürfe zur christlichen Gesellschaftswissenschaft 10), hrsg. von Günter Brakelmann, Münster 1999, 171–182, bes. 171–176.

19 Brakelmann, Zeit (wie Anm. 18), 171.

20 Vgl. Ernst Schulin, Einleitung, in: Freiburger Kreis (wie Anm. 17), 7–16, hier 11.

21 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 653.

22 Ebd., 650.

23 Ebd.

24 So Ritter im Vorwort von 1945, in: Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 657.

25 Zu Entstehung und Inhalt der Denkschrift vgl. Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 357–362. – Mitunter wird der Kreis in der Literatur auch als „Bonhoeffer-Kreis“ bezeichnet. Vgl. zu dieser Diskussion

Die daraus hervorgehende Denkschrift mit dem Titel *Politische Gemeinschaftsordnung. Ein Versuch zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit* war eine *Gemeinschaftsarbeit*.²⁶ Ritter lieferte jedoch den Entwurf für den ersten Hauptteil und für das erste Kapitel des zweiten Hauptteils und mit großer Wahrscheinlichkeit auch für den verbleibenden Teil, bis auf die fünf Anhänge. Er wirkte zudem als Schriftführer und Redakteur.²⁷ In großem Umfang dürfen somit die Hauptteile der Denkschrift als sein geistiges Eigentum angesehen werden.²⁸

Dem Auftrag Bonhoeffers gemäß umriss die Schrift den Beitrag, den der Protestantismus nach Kriegsende zur Neugestaltung des deutschen Staatslebens und zur Friedenssicherung leisten sollte. Da dem deutschen Luthertum eine sozialetische Tradition fast völlig fehlte, betrat sie damit „theologisches Neuland“.²⁹

Im ihrem ersten Hauptteil wurde hinter der politischen Krise der Gegenwart eine *seelisch-geistige Krisis*³⁰ diagnostiziert und eine historisch-moralische Ursachenanalyse für den Aufstieg des Nationalsozialismus vorgelegt. Die zentrale Kategorie von Ritters modernitätsskeptischer Krisenwahrnehmung hieß Säkularisation. Das säkularisierte Staats- und Menschenbild, wie es seit der Französischen Revolution vorherrsche, habe durch seine Loslösung von tradiertem Recht und christlicher Ethik die Verabsolutierung staatlicher Zwecke und Ansprüche sowie die willkürliche Festsetzung von Recht und Unrecht ermöglicht. Als die beiden großen Zerstörungsmächte der Neuzeit benannte Ritter den Nationalismus und die *Vermassung*³¹. Das große Menetekel einer entgotteten Welt war für ihn der Erste Weltkrieg. Als moderner Massenkrieg mit der *totalen Militarisierung ganzer Nationen*,³² habe er zum *totalen Umsturz aller Grundlagen europäischer Völkergemeinschaft* geführt.³³ Damit sei der Weg frei gewesen für den Sieg einer totalitären Staatsordnung im faschistischen Italien, im nationalsozialistischen Deutschland und im bolschewistischen Russland – Regime, denen laut Ritter eines gemeinsam war: *die Vergötzung der Staatsgewalt*.³⁴

Im Zweiten Weltkrieg sei es dann zu *schauerliche[n] Gewalttaten, Massenmorde[n], Versklavungen und Verbrechen aller Art* gekommen, die Ritter aber nicht allein der deutschen Seite zur Last gelegt sehen wollte.³⁵ Eine Kette neuer Kriege werde folgen, so warnte die Denkschrift, sollte nicht ein *wahrhafte[r] Frieden* gefun-

Rüther, Widerstand (wie Anm. 16), 197; Goldschmidt, Entstehung (wie Anm. 16), 10f.; Hans-Ulrich Nübel, Bonhoeffer und die Denkschrift des Freiburger Kreises, in: Freiburger Universitätsblätter 27 (1988), H. 102, 41–52, hier 45. Die grundlegenden Unterschiede zwischen Bonhoeffers Denken und Ritters Beitrag lassen nach Ansicht von Gerhard Ringshausen eine Kennzeichnung des „Denkschriften-Kreises“ als „Bonhoeffer-Kreis“ nicht zu. Vgl. Gerhard Ringshausen, Die Überwindung der Perversion des Rechts im Widerstand, in: Widerstand und Verteidigung des Rechts, hrsg. von Gerhard Ringshausen/Rüdiger von Voss, Bonn 1997, 211–234, hier 225.

26 Abgedruckt in: Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 655–774, hier 658.

27 Schwabe, Weg (wie Anm. 1), 197f.

28 Schwabe, Einführung (wie Anm. 7), 90.

29 In der Stunde Null. Die Denkschrift des Freiburger „Bonhoeffer-Kreises“: Politische Gemeinschaftsordnung. Ein Versuch zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit. Eingeleitet von Helmut Thielicke, mit einem Nachwort von Philipp von Bismarck, Tübingen 1979, 12.

30 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 665.

31 Ebd., 680.

32 Ebd., 677.

33 Ebd., 675.

34 Ebd., 682.

35 Ebd., 664f.

den werden.³⁶ Als Negativbeispiel diente das *Gewaltdiktat* von Versailles.³⁷ Die historische Ursachenanalyse endete mit dem Appell zur Rechristianisierung.

Der zweite Hauptteil gab den Umriss einer *neuen politischen Gemeinschaftsordnung nach christlichem Verständnis*.³⁸ Zunächst wandte sich Ritter gegen jede Form eines christlichen Staates. Die Schöpfungsordnung im Sinn der konservativen Lutheraner lehnte er ebenso ab, wie die katholische Naturrechtslehre und die religiöse Begründung von Menschenrechten und Demokratie im anglikanischen Protestantismus. Nach Ritters Auffassung enthielt das Wort Gottes *kein politisches Organisationsprogramm, sondern nur einen Weckruf an die Gewissen und bestimmte sittliche Normen*.³⁹ Die *Grundsätze christlicher Lebensführung*⁴⁰ wollte er zum Teil aus den Zehn Geboten und der Bergpredigt, zum Teil aus dem Hören auf die Stimme des Gewissens sowie aus der christlichen Definition des Menschen als Person abgeleitet wissen. Damit näherte er sich der Naturrechtslehre und der liberalen Theologie.⁴¹ Bonhoeffer kritisierte diese *Gründung auf dem Gewissen* als *Sache vergangener Theologie*.⁴²

Für Ritter war der Begriff der *Personalität*, d.h. *der vor Gott unmittelbar, und in letzter Instanz nur vor ihm verantwortlichen Person*,⁴³ zentral für das Verständnis christlicher Ethik. *Echte Personalität* entstehe und bewähre sich aber nur in der *Gemeinschaft*.⁴⁴ Ebenso bilde sich *echte sittliche Gemeinschaft* nur dort, wo *echte Personalität* und nicht nur *stumpfe Masse* zu finden sei.⁴⁵ Die Entgegensetzung von organischer *Gemeinschaft* und amorpher *Massengesellschaft* entsprach dem Denken des gesamten konservativen Widerstands.⁴⁶ Wichtigster Inhalt der Staatsverfassung war es nach Ritter, *Individuum und Gemeinschaft in ein festes, gegen Willkür von beiden Seiten geschütztes Rechtsverhältnis zu einander zu setzen*.⁴⁷

Den *allgemeinen Grundsätzen* folgten in der Denkschrift *praktische Forderungen* für die deutsche Situation. Eine bestimmte Staatsform wurde aus theologischen und historisch-politischen Gründen nicht präferiert. Die demokratische Staatsform schien Ritter indes zur *Massenführung* ungeeignet, sei sie doch nicht in der Lage *Autorität und Freiheit, Gemeinschaft und Individuum in das rechte Verhältnis zu setzen*.⁴⁸ Nach seinen Vorstellungen sollte die staatliche Autorität auf dem *Vertrauen* der Bevölke-

36 Ebd., 665.

37 Ebd., 666ff.

38 Ebd., 683.

39 Ebd., 702.

40 Ebd., 683.

41 Vgl. Agnes Blänsdorf, Gerhard Ritter 1942–1950. Seine Überlegungen zum kirchlichen und politischen Neubeginn in Deutschland, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 42 (1991), 1–21, 67–91, hier 6; Ringshausen, *Überwindung* (wie Anm. 25), 222.

42 Notizen von Dietzes über ein Treffen mit Bonhoeffer am 6./7.2.1943 in Berlin. Abdruck in: *Freiburger Kreis* (wie Anm. 17), 89. Zur Kritik Bonhoeffers an dem Denkschriftenentwurf vgl. Ringshausen, *Überwindung* (wie Anm. 25), 222f.

43 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 690.

44 Ebd., 691.

45 Ebd.

46 Vgl. Hans Mommsen, *Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes*, in: Ders., *Alternative zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes* (Beck'sche Reihe 1373), München 2000, 53–158, hier 91 (Erstveröffentlichung 1966).

47 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 693.

48 Ebd., 702f.

rung ruhen, aber über den Parteien stehen.⁴⁹ Entgegen seiner früheren Auffassung vom Staat als Machtstaat mit der Bindung an eine wohlverstandene Staatsräson, nannte Ritter nun auch *sittliche Pflichten* der Staatsgewalt.⁵⁰ So müsse sie den *Personcharakter des Menschen* achten.⁵¹ Daraus ergaben sich folgende Forderungen: Die Freiheit des religiösen Gewissens und der politischen Überzeugungen müsse gesetzlich gesichert sein. Die *Aufgabe der Menschenführung* erfordere indes gegenwärtig noch *gewisse Beschränkungen der Rede- und Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Koalitionsfreiheit u. dgl.*⁵² Willkürliche Inhaftierungen aus politischen Gründen dürfe es nicht mehr geben. Opfer von Willkürmaßnahmen des NS-Regimes hätten Anspruch auf Entschädigung. Der Staat hatte Rechtsstaat zu sein, d.h. es sollte Rechtssicherheit herrschen und die Unabhängigkeit der Gerichtsbarkeit sollte gewahrt sein. Vor dem Erfahrungshintergrund des totalitären NS-Regimes verlangte Ritter, dass der Staat sich als eine Ordnung menschlichen Zusammenlebens neben anderen, vorstaatlichen, zu begreifen habe und die Eigenständigkeit der Familie, Vereine, Kooperation etc. respektieren müsse. Im Raum der Kirche wurde dem Staat kein Führungsanspruch zugebilligt. Jedoch sollte er die christliche Erziehungstätigkeit in der Bevölkerung als *einzigste Möglichkeit wirklicher sittlicher Volkserziehung* fördern.⁵³

Das zentrale Problem des modernen Staates sah Ritter in der Organisation der Massen: *Die Entmassung der Massen durch wirtschaftlich-soziale und politische Aufgliederung sowie durch jede Art von personbildender Volkserziehung wird vielmehr gerade die Hauptaufgabe alles politisch-sozialen Neuaufbaus sein müssen, soll das politisch-soziale Chaos unserer Zeit überwunden werden,*⁵⁴ lautete der Kernsatz der Denkschrift. Zum Begriff *wahrer politischer Gemeinschaft* gehörte für Ritter der einer *echten, alle Stände und Klassen umfassenden Volksgemeinschaft* hinzu.⁵⁵ Der schon vor 1933 nicht nur von der politischen Rechten benutzte Begriff der Volksgemeinschaft wurde auch von Hitlers konservativen Gegnern aufgenommen und bezeichnete die Idee von der Rückgewinnung der Einheit im politischen wie im gesellschaftlichen Bereich.⁵⁶ Damit war bei Ritter aber keine Nivellierung von Klassen-, Besitz- und Bildungsunterschieden gemeint. Jeder sollte, so hieß es in der Denkschrift, *in seinem Stande, an der Stelle, die ihm nach seiner besonderen Leistung für das Ganze zukommt sich als politisch und sozial vollwertige[r] Volksgenosse empfinden können.*⁵⁷ Bei sozialpsychologischen und sozialpolitischen Maßnahmen billigte die Denkschrift den totalitären Staaten gewisse Erfolge zu.⁵⁸

Als Strukturprinzip für einen *organischen Aufbau des Sozialkörpers* empfahl die Denkschrift das *germanisch-deutsche Prinzip der freien Genossenschaftsbildung.*⁵⁹ Aus den Selbstverwaltungsorganen sollte dann eine *neue Notablenschicht der poli-*

49 Ebd., 704.

50 Vgl. Blänsdorf, Ritter (wie Anm. 41), 6.

51 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 706.

52 Ebd., 703.

53 Ebd., 710.

54 Ebd., 703.

55 Ebd., 715, 717.

56 Vgl. Mommsen, Gesellschaftsbild (wie Anm. 46), 91.

57 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 717.

58 Ebd.

59 Ebd., 715.

tisch Einsichtigen und sittlich Zuverlässigen hervorgehen.⁶⁰ Den Appell zur Elitenbildung teilte Ritter mit anderen konservativen Widerstandskreisen.⁶¹

Als Forderungen einer *gesunden Sozial- und Wirtschaftspolitik* formulierte die Denkschrift: Sicherung des *gerechten Lohnes*, Schutz vor *unverschuldeter Arbeitslosigkeit*, Schutz des Privateigentums, Förderung der freien Initiative, Währungssicherung, staatliche Überwachung des Lohn- und Preissystems und wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Regulierung des Wettbewerbs.⁶² Im Unterschied zu dem von den beteiligten Nationalökonomern verfassten Anhang *Zur Wirtschafts- und Sozialordnung*,⁶³ mit seiner stärkeren liberalen Tendenz, setzte der Hauptteil den Akzent mehr auf eine staatliche Wirtschaftssteuerung.

Im Bereich der Außenpolitik bezeichnete die Denkschrift die Friedenswahrung als obersten Grundsatz. Der nationale Egoismus müsse begrenzt werden, denn, so formulierte Ritter: *Vor Gott ist die Nation nicht ein Letztes und Höchstes; die Menschheit als Ganzes steht darüber*.⁶⁴ Für die Nachkriegszeit plädierte er für einen *europäischen Bund und Rat als Oberinstanz zur Schlichtung europäischer Streitigkeiten*.⁶⁵ Wichtig für eine friedliche Entwicklung der Welt sei aber vor allem ein Gesinnungswandel der Völker.

Die 120seitige Denkschrift mit ihrer Forderung nach einer „politisch-moralischen Wende“⁶⁶ war der Höhepunkt dessen, was Ritter und die Freiburger geleistet haben, und zugleich das umfangreichste zusammenhängende Zeugnis des deutschen Widerstandes überhaupt.⁶⁷

Aus Sicht des NS-Regimes hatte sich Ritter gleich mehrfach an hochverräterischen Handlungen beteiligt. Dazu zählte seine Mitgliedschaft im Freiburger Konzil sowie in der Arbeitsgemeinschaft, die mit ihrer Denkschrift für die Zeit nach Hitler plante. Zudem hatte er Kontakte zu Ludwig Beck und Carl Goerdeler unterhalten. „An den Attentatsplänen war Ritter aber weder beteiligt, noch wurde er darin eingeweiht.“⁶⁸ Verhaftet wurde er im November 1944 wegen seiner Verbindungen zu Goerdeler. Durch glückliche Umstände überlebte Ritter die Haft und kehrte im Frühjahr 1945 nach Freiburg auf seinen Lehrstuhl zurück.

60 Ebd., 703.

61 Vgl. Mommsen, *Gesellschaftsbild* (wie Anm. 46), 92.

62 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 719ff.

63 Ebd., 753–768.

64 Ebd., 723.

65 Ebd., 724.

66 Brakelmann, *Zeit* (wie Anm. 18), 182.

67 Schwabe, *Weg* (wie Anm. 1), 198.

68 Dies hebt zu Recht Cornelißen hervor. Vgl. ders., Ritter (wie Anm. 3), 340.

2. Gerhard Ritter und die Historiographie des deutschen Widerstandes

*Durch meine Schicksale in diese Aufgabe geradezu gedrängt,*⁶⁹ wie Ritter im November 1946 schrieb, beschäftigte er sich in der Nachkriegszeit verstärkt mit der Zeitgeschichte. Nicht selten vermischten sich dabei historische Analyse und lebensgeschichtliche Erfahrungen. Zu dem Ineinander von „Erforschung und Erinnerung“⁷⁰ kam die politische Wirkungsabsicht. Denn Ritter verstand sich als ein Historiker, der mit seinen Arbeiten in der Gesellschaft etwas verändern wollte. Nach 1945 zielte er vor allem auf eine politisch-moralische Neuorientierung der Deutschen. Ein wichtiges persönliches und politisches Anliegen war ihm dabei, das Vermächtnis des Widerstandes wirksam werden zu lassen, auch seines eigenen.

Dieses Anliegen verfolgte er zunächst durch die Bekanntmachung der bis dahin unveröffentlichten Freiburger Denkschrift. Bereits im Juli 1945 ließ Ritter Hektographien von ihr verbreiten. Zuvor hatte er solche Passagen getilgt bzw. abgeändert, die Kritik an den Westmächten enthielten.⁷¹ Der äußerst problematische Passagen enthaltende Anhang 5 *Vorschläge für eine Lösung der Judenfrage in Deutschland*⁷² von Constantin von Dietze blieb hingegen unverändert. In einem neu formulierten Vorwort hob Ritter den *dokumentarischen Wert* der Denkschrift hervor.⁷³ Da die Alliierten die Existenz eines deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zunächst tabuisierten, damit sich die Deutschen nicht auf ihn berufen konnten, wollte Ritter einen faktischen Nachweis des Anderen Deutschlands und dessen lautere, ethisch-religiöse Motive liefern.

Gemäß ihres ursprünglichen Adressenkreises versuchte Ritter die Ideen der Denkschrift auch in die ökumenische Diskussion einzubringen. 1947 gab er einem für die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz bestimmten Text Ausschnitte aus der Denkschrift als Anlage bei.⁷⁴ Die Vorstellungen der Freiburger fanden in Amsterdam jedoch nur wenig Widerhall.⁷⁵

69 Brief Ritters an Hans Rothfels vom 22.11.1946, zitiert nach Christoph Cornelißen, Hans Rothfels, Gerhard Ritter und die Rezeption des 20. Juli 1944: Konzeptionen für ein „neues Deutschland“, in: Hans Rothfels und die deutsche Zeitgeschichte (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 90), hrsg. von Johannes Hürter, München 2005, 97–120, hier 102.

70 Nicolas Berg, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung* (Moderne Zeit 3), Göttingen 2003.

71 Schwabe, *Einführung* (wie Anm. 7), 89. Eine Drucklegung unterblieb, da über den Umfang der von Lampe und von Dietze geforderten Überarbeitung keine Einigung erzielt werden konnte. 1979 veröffentlichte Helmut Thielicke die hektographierte Fassung (wie Anm. 29). Vgl. Reinhard Hauf, *Zur Entstehungsgeschichte der Denkschriften der Freiburger Kreise*, in: Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 629–634, hier 633.

72 Abgedruckt in: Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 769–774.

73 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 659.

74 Als Vorsitzender eines Ausschusses der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademie Bad Boll bereitete Ritter 1947 einen deutschen Beitrag für die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948 zu dem Thema „Die Kirche Gottes und die Unordnung der Welt. Die Kirche und internationale Fragen“ vor. Den Hauptteil des Beitrags stellte eine Ausarbeitung Ritters über „Kirche und internationale Ordnung“ dar, der Ritter den allgemeinen Teil der Freiburger Denkschrift von 1942/43 beifügte. Ritters Text wurde ergänzt durch eine völkerrechtliche Betrachtung von Wilhelm Grewe, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Studienausschusses, über „Die Stellung des Christen zu den Grundfragen der künftigen Völkerordnung“. Vgl. Blänsdorf, Ritter (wie Anm. 41), 13. Seit Anfang 1947 trafen sich auch die Freiburger Professoren und Geistlichen wieder regelmäßig zum Gespräch. Seit Mai setzten sie erneut die Vorbereitungen für die erste Weltkirchenkonferenz nach dem Krieg

1948 druckte Ritter in der Zeitschrift *Neubau* den ersten Hauptteil der Denkschrift mit nur geringfügigen Veränderungen ab.⁷⁶ Damit blieb er auch nach Kriegsende bei seiner transnationalen Interpretation des Aufstiegs und der Radikalität des Nationalsozialismus als Symptome der geistigen und politischen Krise Europas. Obgleich sich Ritter der Zeitgebundenheit der Denkschrift bewusst war, sah er als Historiker und Christ die 1942/43 getroffenen Aussagen in ihrer Substanz als unverändert gültig an und wollte die darin enthaltenen moralischen Werte und politischen Ideen in die entstehende Bundesrepublik einbringen.

Diese Absicht stand auch hinter seinen Publikationen zum deutschen Widerstand. Sie sollten laut Ritter einen Beitrag zur *politischen Selbstbesinnung* der Nachkriegsgesellschaft leisten und ihr helfen, sich zu einer *sittlichen Gemeinschaft* zu entwickeln.⁷⁷ Zugleich boten die Schriften Ritter die Möglichkeit „zu einer selbstreflexiven Vergewisserung über die jüngste Vergangenheit“.⁷⁸ Dabei blieben auch Selbststilisierungen nicht aus, so z.B. wenn sich Ritter mehrfach explizit zu jenen zählte, die schon 1933 die *unaufhaltsam kommende Kulturkatastrophe* vorausgesehen hatten.⁷⁹

Auf Grund biographischer Bezüge beschäftigte sich Ritter in seinen ersten Texten zum Widerstand mit Carl Goerdeler.⁸⁰ 1954 publizierte er dann auf Wunsch der Familie Goerdelers und des Hilfswerks 20. Juli 1944 eine politische Biografie Goerdelers, die im In- und Ausland auf breite Resonanz stieß.⁸¹ Den früheren Leipziger Oberbürgermeister ins Zentrum einer Geschichte des Widerstandes zu stellen, lag für ihn auch deshalb nahe, da Goerdeler die politischen Ideale eines von Ritter so genannten *älteren deutschen Liberalismus* vertrat,⁸² denen auch er selbst sich verpflichtet sah. Der Rückgriff auf die Steinschen Reformen und die deutsche Selbstverwaltungstradition hatte in Goerdeler den entschiedensten Vertreter gefunden. Anstelle einer *uniformen Masse* wollte Goerdeler eine vielfältig gegliederte politische *Gemeinschaft*, die sich aus freien Persönlichkeiten zusammensetzte. Ritter war von diesen politischen Ideen auch nach Kriegsende noch angetan, weil er darin das Problem einer

fort. Erörtert wurden u.a. Fragen der zukünftigen Wirtschaftsordnung aus christlicher Sicht. Der Freiburger Kreis war in Amsterdam dann stark vertreten. Von Dietze und Eric Wolf nahmen als Delegierte der EKD teil, Walter Bauer und Ritter reisten als Stellvertreter nach Amsterdam. Vgl. Freiburger Kreis (wie Anm. 17), 147f.

75 Zu den Impulsen aus Freiburg zur Weltkirchenkonferenz in Amsterdam vgl. insgesamt Hans-Georg Dietrich, *Kirche und Welt – Impulse aus Freiburg zur Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 27 (1988), 69–80.

76 Gerhard Ritter: *Untergang und Wiederentdeckung der abendländischen Idee*, in: *Neubau. Blätter für neues Leben aus Wort und Geist* 1 (1946/47), 290–297, 342–350.

77 Gerhard Ritter, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung*, Stuttgart³ 1956, 15f.

78 Jan Eckel, *Intellektuelle Transformationen im Spiegel der Widerstandsdeutungen*, in: *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980 (Moderne Zeit 1)*, hrsg. von Ulrich Herbert, Göttingen 2002, 140–176, hier 143.

79 Gerhard Ritter, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung*. Stuttgart³ 1956, 93. Von Selbststilisierungen ist auch das Interview geprägt, das Ritter 1962 Helmut Heiber gab (Gerhard Ritter, *Die Universität Freiburg im Hitlerreich. Persönliche Eindrücke und Erfahrungen*, in: *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*, hrsg. von Eckard Wirbelauer, Freiburg, München 2006, 769–802.

80 Es handelt sich um Gerhard Ritter, *Ein Abschiedswort Dr. Goerdelers*, in: *Neue Zeit* Nr. 297 vom 19.12.1946; Ders., *Goerdelers Verfassungspläne*, in: *Nordwestdeutsche Hefte* 1 (1946), H. 9, 6–14; ders., *Das Regierungsprogramm vom 20. Juli 1944. Carl Goerdelers geplante Rundfunkrede nach Übernahme der öffentlichen Gewalt*, in: *Die Gegenwart* 1 (1946), Nr. 12/13, 11–14.

81 Vgl. Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 557.

82 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 17, 38, 123–126, 280.

gesunden Elitenbildung und der Begründung einer möglichst starken Autorität, welche die Freiheit nicht erdrückt, auf eine Weise geklärt sah, die der deutschen Entwicklung entsprach.⁸³ Seine positive Einschätzung von Goerdelers Reformzielen führte dazu, dass Ritter bei deren Darlegung die Grenzen zum eigenen politischen Bekenntnis überschritt.⁸⁴ Dass er hier die Tradition sah, an die das neue Deutschland anknüpfen sollte, zeigt sich auch darin, dass Ritter bereits im Dezember 1945 in seinem ersten Bericht zur politischen Lage für den Rat der EKD eine Verfassung nach den Plänen Goerdelers empfohlen hatte.⁸⁵

Im Unterschied zu späteren idealisierenden Aussagen äußerte sich Ritter 1954 aber auch noch kritisch über seinen ‚Helden‘. Für den Lutheraner Ritter war insbesondere Goerdelers rationaler Glaube problematisch. Der *unbeirrbar Glaube an die Macht der Vernunft im Menschen – letztlich auch in der Geschichte* habe den liberalen Christen Goerdeler blind für das Wirken *dämonischer Gewalten* gemacht.⁸⁶ Dennoch würdigte Ritter Goerdelers Glaube: er sei der *beflügelnde Antrieb seiner rastlosen Aktivität* gewesen, seine *religiös gesteigerte Ethik* hätten ihn sich vollkommen selbstlos in den Dienst der Gemeinschaft stellen lassen.⁸⁷ Diese positive Wertung war Voraussetzung dafür, dass Ritter am Ende der Goerdeler-Biografie den deutschen Widerstand als *Aufstand des Gewissens* gegen das NS-Unrechtssystem, als *Aufstand aus echter, sittlicher Empörung gegen den Triumph der Macht – der Macht des Bösen*“ interpretieren konnte.⁸⁸ Mit dieser ethisch-religiösen Deutung rückte aber eine historisch-kritische Bewertung der politischen Interessen und Ziele des Widerstands in den Hintergrund. *Moralische Empörung* war es, was laut Ritter den konservativen Widerstand einte.⁸⁹ Mit dieser auf Traditions- und Identitätsstiftung angelegten Deutung nahm der renommierte Historiker nachhaltigen Einfluss auf die westdeutsche Widerstandsdiskussion.⁹⁰ Eine solche Wirkung war auch gewollt. So bekannte sich Ritter im Vorwort zu seinem Goerdeler-Buch offen zu seinen geschichtspolitischen Absichten: Der Historiker müsse Hand anlegen bei der Ausformung des Geschichtsbildes seiner Zeit, auch wenn er dabei Gefahr laufe, in den politischen Tageskampf hineingezerrt zu werden.⁹¹

Die Hervorhebung des konservativen Widerstandes war in der Goerdeler-Biografie mit einer massiven Abwertung anderer Widerstandsgruppen verbunden. So hatten nach Einschätzung Ritters die *Edelkommunisten*⁹² der Roten Kapelle⁹³ nichts mit *deutschem Widerstand* zu tun. In der Atmosphäre des Kalten Krieges wertete

83 Ebd., 287.

84 Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 557.

85 Vgl. Blänsdorf, Ritter (wie Anm. 41), 83. Ritter verfasste im Auftrag des vorläufigen Rates der EKD zwischen Dezember 1945 und April 1949 insgesamt sechs Berichte zur politischen Lage.

86 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 444.

87 Ebd.

88 Ebd., 447. Vgl. auch Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 557.

89 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 141.

90 Zu den Widerstandsdeutungen der Nachkriegszeit und den sich darin spiegelnden intellektuellen Transformationen vgl. allgemein Eckel, Transformationen (wie Anm. 78).

91 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 10.

92 Ebd., 106.

93 In der Beurteilung der Roten Kapelle spiegelte sich lange Zeit der Ost-West-Gegensatz in der Rezeption deutscher Zeitgeschichte wider. Zur Roten Kapelle vgl. Johannes Tuchel: Das Ende der Legenden. Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime, hrsg. von Gerd R. Ueberschär, Köln 1994, 277–290.

Ritter den kommunistischen Widerstand auch insgesamt ab. Dieser sei getragen worden von einem *verbissene[n], fanatische[n] Glauben* an die kommunistische Weltanschauung, die *eine Art Ersatzreligion* darstelle. Im Gegensatz zu *echter Religion* zähme sie aber nicht, sondern steigere vielmehr *den menschlichen Egoismus, den irdischen Geltungsdrang, den kämpferischen Machtwillen*.⁹⁴

In Kontrast hierzu wurde die *kirchliche Opposition*, der er selbst angehört hatte, von Ritter sehr positiv bewertet. Dabei brachte er ‚Kirchenkampf‘ und politischen Widerstand in einen engen Zusammenhang. Ritter deutete den Nationalsozialismus als *Pseudoreligion*, der letztlich nur die *echte Religion geistig gewachsen* gewesen sei.⁹⁵ Daher hätten auch nur die christlichen Kirchen *so etwas wie eine wirkliche Volksbewegung gegen den Nationalsozialismus in Gang gebracht* und deshalb sei ihr Widerstand *der einzige* gewesen, *der praktischen Erfolg gehabt* habe.⁹⁶ Mit der zunehmenden Radikalisierung der NS-Herrschaft sei dann kirchlicher und politischer Widerstand nicht mehr klar zu trennen gewesen und das Luthertum habe in Konfrontation mit dem totalitären Staat zu einer neuen politischen Ethik gefunden. Auf diese Weise habe die *deutsche Oppositionsbewegung eine geistige Vertiefung* erfahren.⁹⁷ Schließlich sei das *offene Bekenntnis zum Christentum so etwas wie eine Sammelperiode der Widerstandsbewegung – bis weit in die Kreise der Sozialisten hinein* geworden.⁹⁸ Ritter zählte demnach nur diejenigen zur *deutschen Widerstandsbewegung*, deren Handeln motiviert war durch *echte Religion* oder durch eine *sittlich-politische Überzeugung, die in der Überlieferung echter Religion wurzelte*,⁹⁹ sowie durch einen *reinen Patriotismus*.⁹⁹

In der frühen Nachkriegszeit lag Ritters Absicht vor allem darin, diesen *deutschen Widerstand* gegen Angriffe aus dem In- und Ausland zu verteidigen.¹⁰⁰ Zur Abwehr kollektiver Schuldvorwürfe¹⁰¹ zeichnete er ein entlastendes Gegenbild. Er wollte dem Ausland¹⁰² das *andere, bessere Deutschland*¹⁰³ vor Augen führen und die schwierige Situation der deutschen Opposition verdeutlichen. Damit verbunden war seine Ablehnung alliierter Kritik an den verhängnisvollen Traditionen deutscher Geschichte, welche nahezu zwangsläufig zum Nationalsozialismus geführt hätten. Zugleich lag Ritter daran, der ostdeutschen Betonung der Klasseninteressen der Verschwörer und einer Monopolisierung des Widerstands durch die Kommunisten entgegenzutreten.¹⁰⁴ Um die Behauptung zu widerlegen, die Männer des 20. Juli 1944 seien eine *reaktio-*

94 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 110.

95 Gerhard Ritter, Deutscher Widerstand. Betrachtungen zum 10. Jahrestag des 20. Juli 1944, in: Zeitwende. Die neue Furche 25 (1954), 439–448. Wiederabdruck in: Widerstandsrecht (Wege der Forschung 173), hrsg. von Arthur Kaufmann, Darmstadt 1972, 291–304, hier 296.

96 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 111; Ritter, Widerstand (wie Anm. 95), 296.

97 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 115.

98 Ritter, Widerstand (wie Anm. 95), 296.

99 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 16, 98, 147f.; Ritter, Widerstand (wie Anm. 95), 298.

100 Vgl. Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 549.

101 Zur Kollektivschuld-Debatte und Ritters Beitrag zu ihr vgl. Jan Friedmann/Jörg Später, Britische und deutsche Kollektivschuld-Debatte, in: Wandlungsprozesse (wie Anm. 78), 53–90, bes. 77–80.

102 Zur geringen Neigung des westlichen Auslands, die moralischen und politischen Motive des Widerstands gegen den Nationalsozialismus zu würdigen, vgl. Klemens von Klemperer, Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938–1945, Berlin 1994.

103 Ritter, Goerdeler (wie Anm. 79), 16.

104 Zur negativen Deutung des bürgerlichen Widerstandes einschließlich der Person Goerdelers in der SBZ/DDR vgl. Ines Reich, Carl Friedrich Goerdeler. Ein Oberbürgermeister gegen den NS-Staat, Köln u.a. 1997, 14–16, 23–26.

näre Junker- und Offiziersclique und typisch deutsche Imperialisten gewesen,¹⁰⁵ gestaltete Ritter in der Goerdeler-Biografie das Andere Deutschland als Kontrastbild zu den unterstellten negativen Vorbelastungen in der deutschen und insbesondere preußischen Geschichte.¹⁰⁶ Ritter wollte den deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus in eine positiv verstandene Kontinuität deutscher Geschichte einordnen. Diese Traditionslegung ergab dann ein Identität stiftendes Geschichtskonstrukt, das von Friedrich dem Großen bis zu Carl Goerdeler reichte. Mit dieser Gegenerzählung trat Ritter der Bestimmung belastender Traditionen in der deutschen Geschichte entgegen. In der Goerdeler-Biografie widersprach er aber auch explizit einer grundsätzlichen Ableitung des Nationalsozialismus aus spezifisch deutschen Wurzeln.¹⁰⁷ Andererseits hatte Ritter aber schon früh auf die Verankerung des Nationalsozialismus auch in der deutschen Tradition seit dem 19. Jahrhundert hingewiesen und er bestand auf der Verantwortung der gegenwärtigen Generation der Deutschen.¹⁰⁸ Mitte der fünfziger Jahre lag seine Hauptintention aber darauf, seinen Lesern ein historisches Sinnangebot zu machen, damit *die deutsche Jugend, die weithin am vaterländischen Gedanken und an der deutschen Geschichte ‚irre geworden ist‘, durch den Anblick dieser Männer wieder eine Brücke finde zur guten deutschen Vergangenheit.*¹⁰⁹ Daher stilisierte er die Vertreter des Widerstandes zu Verteidigern deutscher Tradition, welche *die besten Überlieferungen deutscher und preußischer Geschichte nicht verfälschen, missbrauchen, schänden oder gar zerstören lassen* wollten.¹¹⁰

Bei der Etablierung des Widerstands als Bindeglied zu wertvollen deutschen Traditionen und historischen Bezugspunkt für eine nationale Selbstvergewisserung sah sich Ritter zunehmend auch durch die Stellungnahmen einer neu aufkommenden politischen Rechten in Deutschland behindert.¹¹¹ So verteidigte er im „Erinnerungskampf“ um den 20. Juli 1944, in dem ein positives Widerstandsgedenken erst durchgesetzt werden musste¹¹², die Akteure des Umsturzversuchs gegen den Vorwurf des *nationalen Verrats*. Denn das eigentliche Akzeptanzproblem des deutschen Widerstands lag weniger in der Haltung des *Auslandes* als zunehmend mehr bei den Deutschen selbst.¹¹³ Mit der „Autorität der Innensicht“¹¹⁴ versuchte Ritter in seinen Reden, die er zum Gedenken an die Ereignisse des 20. Juli 1944 hielt, den deutschen Widerstand im Geschichtsbild der deutschen Öffentlichkeit positiv zu verankern. Das Attentat, so erklärte er zu dessen zehntem Jahrestag, sei nicht nur der *Handstreich weniger Defaitisten* gewesen, vielmehr habe sich in ihm *der verzweifelte Tatwille einer großen, breiten, zwar unsichtbaren, aber in allen Volksschichten wurzelnden, zuletzt in*

105 Brief Ritters an Eduard Spranger vom 16.9.1946, zitiert nach: Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 413; Ritter, *Widerstand* (wie Anm. 95), 298.

106 Vgl. Cornelißen, Rothfels (wie Anm. 69), 110.

107 Ritter, *Goerdeler* (wie Anm. 79), 91. Vgl. hierzu die sehr kritische Sicht von Nicolas Berg auf Ritters „Entnationalisierung des Nationalsozialismus“ (wie Anm. 70, 105–142). Differenzierter: Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 522–533.

108 Blänsdorf, Ritter (wie Anm. 41), 70.

109 Brief Ritters an G. Goerdeler vom 24.1.1955, zitiert nach Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 559.

110 Ritter, *Goerdeler* (wie Anm. 79), 123.

111 Vgl. Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 550.

112 Vgl. hierzu Norbert Frei, *Erinnerungskampf. Zur Legitimationsproblematik des 20. Juli 1944 im Nachkriegsdeutschland*, in: *Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod, Berlin 1995, 493–504.

113 Ebd., 496.

114 Eckel, *Transformationen* (wie Anm. 78), 144.

alle oberen Kommandostellen von Armee und Verwaltung eingedrungenen deutschen Widerstandsbewegung entladen.¹¹⁵ Der Form nach sei es Hoch- und Landesverrat gewesen, der Sache nach eine Tat höchsten patriotischen Pflichtbewusstseins.¹¹⁶ Um die Männer des 20. Juli aufzuwerten, scheute sich Ritter auch nicht, auf eine anti-kommunistische Kontinuitätslinie bis zum Kalten Krieg der Gegenwart zu verweisen: Der Hauptgedanke der Attentäter sei es gewesen, den Einbruch der Roten Armee nach Deutschland zu verhindern,¹¹⁷ damit hätten sie eine europäische Mission erfüllt.¹¹⁸ Aus der *Mittellage in Europa* sei nun eine *Mittellage zwischen zwei Weltblöcken* geworden, in der die Bundesrepublik *Mitverantwortung für die Sicherung Europas und seiner Freiheit* übernehmen müsse.¹¹⁹ Auch innenpolitisch hielt Ritter die autonomen deutschen Zukunftskonzeptionen des Widerstandes weiterhin für aktuell: Es müsse ein deutscher Staat aufgebaut werden, in dem das richtige Verhältnis *zwischen einer echten, auf Vertrauen begründeten und doch stabilen Autorität und echter, d.h. sittlich verstandener Freiheit der Persönlichkeit* bestehe.¹²⁰ Bereits die Freiburger Denkschrift hatte das *rechte Gleichgewicht von Autorität und Freiheit* als Ziel markiert und hierfür Lösungsansätze formuliert. Diese Lösungen hielt Ritter Mitte der fünfziger Jahre noch immer für aktuell und *z. T. in unserem Bonner Grundgesetz verwirklicht*.¹²¹ Dieses *zum Teil* drückte zweierlei aus: Zum einen wurden nun die Widerstandsgruppen zu Vordenkern der nachmaligen Verfassung der Bundesrepublik stilisiert, zum anderen wurde deutlich, dass die westdeutsche Staats- und Gesellschaftsordnung den politischen und moralischen Vorstellungen von Ritters Generation so noch nicht ganz entsprach. Der „politische Historiker“¹²² Ritter versuchte demnach zeitlebens mit dem Widerstandsgedenken Geschichtspolitik zu betreiben und Einfluss auf die politische Kultur der Bundesrepublik zu nehmen.

3. Gerhard Ritter und die neuere Widerstandsforschung

3.1 Die neuere Widerstandsforschung und die Widerstandshistoriographie Gerhard Ritters

Mitte der sechziger Jahre setzte ein deutlicher Wandel in der Forschung zum deutschen Widerstand ein.¹²³ Angehörige einer nachwachsenden Historikergeneration

115 Ritter, *Widerstand* (wie Anm. 95), 291.

116 Ebd., 292f.

117 Ebd., 292.

118 Gerhard Ritter, *Die Wehrmacht und der politische Widerstand gegen Hitler*, in: Ders., *Lebendige Vergangenheit. Beiträge zur historisch-politischen Selbstbesinnung. Zum 70. Geburtstag des Verfassers* hrsg. von Freunden und Schülern, München 1958, 184–212 (Erstabdruck 1957), 208.

119 Gerhard Ritter, *Von der Unteilbarkeit deutscher Vaterlandsliebe*, in: *Bewährung im Widerstand. Gedanken zum deutschen Schicksal*, hrsg. von Wilhelm W. Schütz, Stuttgart 1956, 23–40, 37f.

120 Ebd., 40.

121 Ritter, *Widerstand* (wie Anm. 95), 301.

122 Gerhard Ritter (wie Anm. 15).

123 Zu den verschiedenen Phasen der Widerstandsforschung und ihren unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten vgl. Gerd R. Ueberschär, *Von der Einzeltat des 20. Juli 1944 zur „Volksoppositi-*

fürten neue wissenschaftliche, aber auch politische Bewertungsmaßstäbe, nämlich die einer parlamentarischen Demokratie und pluralistischen Gesellschaft, in die Widerstandsdiskussion ein. Die Stilisierung des bürgerlich-militärischen Widerstands und seiner Verfassungspläne zu einer Art Vorläufer der freiheitlich-demokratischen Grundordnung wurde in Frage gestellt und deren innen- und außenpolitischen Vorstellungen eingehend auf ihre intellektuellen und gesellschaftlichen Wurzeln sowie politisch-gesellschaftlichen Zielsetzungen hin geprüft. Seit den grundlegenden Arbeiten von Hans Mommsen¹²⁴ und Hermann Graml¹²⁵ tendiert die Geschichtswissenschaft nun zu der Auffassung, dass die innen- und außenpolitischen Vorstellungen des Widerstandes im Umfeld des 20. Juli 1944 auf Grund ihrer konservativ-autoritären Züge nicht als Vorläufer für die freiheitlich-demokratische Nachkriegsordnung betrachtet werden können. Sie seien vielmehr als zeitgenössische Alternativen zum Nationalsozialismus aufzufassen. Mommsen verweist auf ein zivilisationskritisches Krisenbewusstsein unter den Protagonisten des Widerstandes, auf ihre Gegnerschaft zum parlamentarischen System und zur westlichen Demokratie, auf ihre Orientierung auf eine „konfliktfreie Gesellschaft“ sowie ihre Verbindung von traditionellen Elementen mit sozialutopischen Ideen und spricht von einem „ausgeprägt konservativen“ Denken.¹²⁶ Goerdelers Verfassungsgedanken trugen seiner Analyse nach „bestimmte autoritäre Züge“.¹²⁷ Die moralisch-ethischen Antriebe des Widerstands wurden von Mommsen indes nicht negiert. Nach Graml, der die außenpolitischen Vorstellungen der Widerstandskreise untersuchte, waren Goerdelers territoriale Ziele mit seiner gleichzeitig proklamierten Versöhnung zwischen Deutschland und Europa schon zeitgenössisch kaum vereinbar.¹²⁸ Mommsen und Graml zeigten auch die richtungspolitischen Unterschiede innerhalb des bürgerlich-militärischen Widerstands auf und trugen somit dazu bei, die monolithischen Vorstellungen vom Widerstand aufzubrechen. Unter Verwendung sozialwissenschaftlicher Kategorien beschrieb Klaus-Jürgen Müller in den achtziger Jahren den bürgerlich-militärischen Widerstand „als ein[en] Spezialfall des Verhaltens traditioneller Machteliten in einer geschichtlichen [...] Umbruchsituation, die durch tiefgreifenden gesellschaftlichen und politischen Wandel gekennzeichnet war“.¹²⁹ Anstatt nach den gesinnungsethischen Motiven wurde nun nach den sozialen und politischen Interessen und Zielen der Protagonisten des Widerstandes gefragt. Gleichzeitig wurde das Verhältnis des bürgerlich-militärischen Widerstands zur so genannten „Judenfrage“ untersucht. Während der achtziger Jahre rückte verstärkt die „Dialektik von Mitmachen und Widerstehen, von Zusammenarbeit und Verweigerung, von Loyalität und Opposition“¹³⁰ in den Blick und es wurde

on“? Stationen und Wege der westdeutschen Historiographie nach 1945, in: Der 20. Juli 1944: Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstands gegen das NS-Regime, hrsg. von Gerd R. Ueberschär, Köln 1994, 101–125.

124 Mommsen, Gesellschaftsbild (wie Anm. 46).

125 Hermann Graml, Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes, in: Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien, hrsg. von Walter Schmitthenner/Hans Buchheim, Köln, Berlin 1966, 15–72.

126 Mommsen, Gesellschaftsbild (wie Anm. 46), 60f.

127 Ebd., 113.

128 Graml, Vorstellungen (wie Anm. 125), 16.

129 Klaus-Jürgen Müller: Der nationalkonservative Widerstand 1933–1940, in: Der deutsche Widerstand 1933–1945, hrsg. von Klaus-Jürgen Müller, Paderborn 1990, 40–59, hier 40.

130 Klaus Hildebrandt: Das Vermächtnis des anderen Deutschland. Diktatur und Widerstand – Zur Gegenwärtigkeit des Vergangenen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 167 vom 22.7.1989.

gerade auch in Bezug auf die Männer des 20. Juli ein eher prozessualer und „dynamischer Widerstandsbegriff“¹³¹ entwickelt.

Seit den sechziger Jahren kam es aber nicht nur zu einer Neubewertung des nun so genannten „nationalkonservativen Widerstands“¹³², sondern es wurden nun auch andere Widerstandsgruppen und -formen in den Blick genommen. Das Forschungsinteresse verlagerte sich hin zum sozialdemokratischen, kommunistischen und gewerkschaftlichen Widerstand sowie zur Emigration. In den Folgejahren verstärkte sich das historiographische Interesse an sozialgeschichtlichen Untersuchungen zum Verhalten der breiten Massen. Durch die Beschreibung des Alltagslebens der deutschen Bevölkerung wurde die Vielfalt der politischen Strömungen, Motive und unorganisierten Formen der Opposition unterhalb der Schwelle des aktiven Widerstandes deutlich. Dank dieser Perspektivenerweiterung und Differenzierung konnte die historisch-kritische Widerstandsforschung in den letzten Jahren die vielfältigen Formen und Phasen des deutschen Widerstands erkunden und so ein erheblich facettenreicheres Bild erarbeiten, als dies von den Zeitgenossen der Vorgänge selbst in der Nachkriegszeit gezeichnet worden ist.

Durch diese Forschungsentwicklung seit den sechziger Jahren verlor Gerhard Ritters Widerstandsdeutung in der Geschichtswissenschaft allmählich an Überzeugungskraft. Seine Überbetonung der ethisch-religiösen Dimension, seine idealisierende Herausstellung der konservativen Widerstandskreise sowie seine Tendenz, die Widerstandshandlungen allgemein als antitotalitäres Verhalten zu beschreiben, gerieten in Bezug auf den historisch-wissenschaftlichen Diskurs zu Recht in Kritik. Die politische Funktion und die sozialpsychologischen Entstehungsbedingungen von Ritters Widerstandshistoriographie blieben dabei allerdings außen vor.¹³³ Jüngst wurde Ritter erneut scharf angegriffen. Nicolas Berg warf ihm vor, er hätte auf eine geschichtspolitische Entlastung der Deutschen gezielt und mit apologetischer Absicht unliebsame Themen wie den Mord an den europäischen Juden ausgeklammert.¹³⁴ Differenzierter urteilt der Ritter-Biograph Christoph Cornelißen: In Ritters Texten finde sich „altes“

131 Klaus-Jürgen Müller/Hans Mommsen, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: Der deutsche Widerstand 1933–1945, hrsg. von Klaus-Jürgen Müller, 2. durchges. u. erg. Aufl., Paderborn u.a. 1990, 13–21, hier 16.

132 Der Begriff wurde von Hermann Graml eingeführt, zunächst aber ausdrücklich auf die Gruppe der so genannten Honoratioren beschränkt (wie Anm. 125, 19); s. auch Mommsen, Gesellschaftsbild (wie Anm. 46), 76. Mitte der 1980er Jahre dehnte ihn Klaus-Jürgen Müller dann ausdrücklich auf die der Bewegung des 20. Juli zugehörigen traditionellen Führungseliten aus (Klaus-Jürgen Müller: Nationalkonservative Eliten zwischen Kooperation und Widerstand, in: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, hrsg. von Jürgen Schmädeke/Peter Steinbach, München, Zürich 1985, 24–49). Einen Überblick über die Diskussion um den Begriff gibt Nicolai Hammersen, Politisches Denken im deutschen Widerstand. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte neokonservativer Ideologien 1914–1944 (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 67), Berlin 1993, 37–43. Kritisch zu dem Begriff: Axel Schildt, Bindung an ein konservatives Milieu als Voraussetzung von Widerstand gegen das NS-Regime? Einige Anmerkungen zu einem Forschungsproblem, in: Distanz zum Unrecht, 1933–1945. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung (Biographische Portraits zur Zeitgeschichte 1), hrsg. von Rolf-Ulrich Kunze, Konstanz 2006, 91–126.

133 Darauf verweist mit Bezug auf die „Kanonisierungs“-Kritik seit den 1960er Jahren zu Recht: Frei, Erinnerungskampf (wie Anm. 112), 504.

134 Berg, Holocaust (wie Anm. 70).

und „neues“ Deutschland.¹³⁵ Für ihn sind Ritters Widerstandsarbeiten exemplarisch für eine westdeutsche Transformationshistoriographie.¹³⁶

3.2 Die neuere Widerstandsforschung und ihre Einschätzung Gerhard Ritters und des Freiburger Kreises

Trotz Ausweitung und Differenzierung des Widerstandsbegriffs blieb der konservative Widerstand einschließlich der kirchlichen Opposition weiterhin im Blickfeld der Wissenschaft.¹³⁷ Und auch wenn sich forschungsgeschichtlich die historisch-politische Analyse diesbezüglich durchsetzte, wurden ältere Fragen und Positionen durch den Perspektivenwechsel nicht völlig verdrängt. So untersuchten Historiker auch weiterhin ethisch-religiöse Motive und Begründungszusammenhänge individueller Entscheidungen zum Widerstand.¹³⁸ Seit den neunziger Jahren genießt der konservative Widerstand nun sogar erneut erhöhte und durchaus empathische Aufmerksamkeit.¹³⁹ Im Unterschied zu der mitunter sehr allgemeinen religiös-ethischen Deutung des konservativen Widerstands in der früheren Forschung wurde nun auch das individuelle Glaubensprofil einzelner Widerstandskämpfer einschließlich seiner Wandlungen herausgearbeitet und zur ethisch-politischen Urteilsbildung in Bezug gesetzt.¹⁴⁰

Seit Ende der achtziger Jahre wurden auch die Forschungen zum Freiburger Kreis und zu Gerhard Ritter vorangetrieben. Im Umfeld der Ausstellung zum Freiburger Kreis erschienen zahlreiche, forschungsintensive Beiträge.¹⁴¹ In der Folgezeit kamen vor allem Untersuchungen zu den wirtschafts- und sozialpolitischen Vorstellungen der Freiburger hinzu.¹⁴² Auch über Gerhard Ritter ist in den letzten Jahren verstärkt publiziert worden.

Mit der Einordnung des Freiburger Kreises und Ritters in eine der Hauptrichtungen des Widerstandes tut sich die Forschung indes schwer. Im Zusammenhang mit der Freiburger Ausstellung wurde die Bezeichnung „kirchlich-akademischer Widerstand“ geprägt.¹⁴³ Damit wurde auf das institutionelle Umfeld verwiesen, in dem die

135 Cornelißen, Rothfels (wie Anm. 69), 99.

136 <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=278> [14.8.2007].

137 So auch die Einschätzung von Ueberschär, *Historiographie* (wie Anm. 123), 123ff.

138 Vgl. u.a. die verschiedenen Arbeiten von Klemens von Klemperer.

139 Kritisch hierzu Ulrich Heinemann, *Arbeit am Mythos. Neuere Literatur zum bürgerlich-aristokratischen Widerstand gegen Hitler und zum 20. Juli 1944 (Teil I)*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), 111–139, hier 138f.; Frei, *Erinnerungskampf* (wie Anm. 112), 493.

140 Vgl. Gerhard Ringshausen, *Evangelische Kirche und Widerstand*, in: *Deutscher Widerstand, Demokratie heute. Kirche, Kreisauer Kreis, Ethik, Militär und Gewerkschaften*, hrsg. von Huberta Engel, Bonn u.a. 1992, 62–117; Christoph Strohm, *Die Bedeutung von Kirche, Religion und christlichem Glaube im Umkreis der Attentäter des 20. Juli 1944*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 108 (1997), 213–235; Gerhard Ringshausen: *Widerstand und christlicher Glaube angesichts des Nationalsozialismus*, Berlin 2007; Günter Brakelmann, *Helmuth James von Moltke 1907–1945. Eine Biographie*, München 2007.

141 Vgl. die Beiträge in den *Freiburger Universitätsblättern* 27 (1988), H. 102 und im *Freiburger Forum* 12 (1988).

142 Rüter, *Widerstand* (wie Anm. 16).

143 Ulrich Kluge, *Der „Freiburger Kreis“ 1938–1945. Personen, Strukturen und Ziele kirchlich-akademischen Widerstandsverhaltens gegen den Nationalsozialismus*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 27 (1988), H. 102, 19–40; Dagmar Rübsam-Haug, *Widerstand und Nachkriegsplanung. Der „Freiburger Kreis“ als Beispiel kirchlich-akademischen Widerstands gegen den Nationalsozialis-*

Angehörigen des Kreises verortet waren. Mehrheitlich aber werden die Freiburger in der Literatur dem so genannten „nationalkonservativen“¹⁴⁴ bzw. „konservativen“¹⁴⁵ Widerstand zugeordnet. Nur an einer Stelle findet man sie unter der Kategorie „liberaler Widerstand“.¹⁴⁶ In beiden Fällen erfolgt die Kennzeichnung auf Basis der innen- und außenpolitischen Zielvorstellungen. Mitunter werden die Freiburger auch dem „Widerstand traditioneller Eliten“¹⁴⁷ oder dem „bürgerlichen Widerstand“ zugerechnet und damit ein soziologisches Zuordnungskriterium gewählt, das dann aber oft durch die politische Kennzeichnung „nationalkonservativ“ ergänzt wird.¹⁴⁸ An anderer Stelle werden sie dem „bürgerlich-militärischen Widerstand“ zugeordnet, wobei diese ältere Kennzeichnung als „Notbehelf“ verstanden wird, um das breit gespannte Bündnis in den Gruppierungen des zum 20. Juli führenden Widerstandes zu erfassen.¹⁴⁹ Christoph Cornelißen spricht 2001 von Ritters „bekennendem Widerstand gegen den Nationalsozialismus“,¹⁵⁰ drei Jahre später von Ritters „nationale[m] und konservativ-christliche[m] Widerstand“.¹⁵¹

4. Gerhard Ritter als Beispiel für konservativ-christlichen Widerstand

Im vorliegenden Beitrag wird Ritter als Beispiel für konservativ-christlichen Widerstand vorgestellt. Dies soll abschließend noch einmal begründet werden. Ohne in „definitorische Begriffsakrobatik“¹⁵² zu verfallen, wird der Bezeichnung „konservativ-christlicher Widerstand“ den Vorzug gegeben, da in ihr sowohl die politisch-soziale als auch die ethisch-religiöse Dimension widerständigen Verhaltens berücksichtigt wird.

Sein Christsein spielte in Ritters Denken und Handeln eine zentrale Rolle. In seinem Glauben wurzelte die moralische Empörung über das nationalsozialistische

mus, in: Formen des Widerstandes im Südwesten 1933–1945: Scheitern und Nachwirkungen, hrsg. von Thomas Schnabel, Ulm 1994, 114–123.

- 144 Klemens von Klemperer bezeichnet die Freiburger als „vorwiegend ‚nationalkonservativ‘“ (Ders., Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte der konservativen Tradition, in: Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa, hrsg. von Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen/Hans-Helmuth Knütter/Hans-Peter Schwarz, Düsseldorf 1987, 266–283, hier 273; Günther van Norden, Widersetzlichkeit von Kirchen und Christen, in: Lexikon des deutschen Widerstandes, hrsg. von Wolfgang Benz/Walter H. Pehle, Frankfurt/M. 21994, 68–82, hier 81.
- 145 Ekkehard Klaus, Konservative im Widerstand, in: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, hrsg. von Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Berlin 2004, 185–201, hier 192.
- 146 Jürgen Fröhlich, Opposition und Widerstand auf liberaler Grundlage, in: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, hrsg. von Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Berlin 2004, 167–184, hier 180.
- 147 Wolfgang Benz, Widerstand traditioneller Eliten, in: Deutscher Widerstand 1933–1945 (Informationen zur politischen Bildung 243), Bonn 2004, 26–33, hier 33.
- 148 Hans Mommsen, Art.: Bürgerlicher (nationalkonservativer) Widerstand, in: Lexikon des deutschen Widerstandes, hrsg. von Wolfgang Benz/Walter H. Pehle, Frankfurt/M. 1994, 55–67, hier 60.
- 149 Die Ordnung des Staates und die Freiheit des Menschen. Deutschlandpläne im Widerstand und Exil, hrsg. Gerhard Ringshausen/Rüdiger von Voss, Bonn 2000, 50, 63f.
- 150 Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3).
- 151 Christoph Cornelißen, Im Einsatz für die „wahre Volksgemeinschaft“. Der Historiker Gerhard Ritter im Nationalsozialismus, in: Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionselemente zwischen Mitwirkung und Distanz, hrsg. von Gerhard Hirschfeld, Frankfurt/M., New York 2004, 319–339.
- 152 Schildt, Bindung (wie Anm. 132), 98.

Gewaltssystem; das lutherische ‚Dennoch‘ gab ihm die Kraft zum Widerstand und das lutherische Menschen- und Weltbild lieferte ihm Wahrnehmungsmuster und Wertorientierungen für seine Gegenwartsdeutung und Neuordnungspläne. Problemanalyse und Lösungsansatz waren bei Ritter christlich bestimmt: So sah er in der Säkularisierung die Ursache und in der Rechristianisierung die Lösung der Krise der Moderne. Das Christentum bildete für ihn die Gegenkraft zu den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts. Den Nationalsozialismus verstand Ritter als eine Pseudoreligion, der nur eine echte Religion standhalten konnte, wobei das Christentum seine Widerstandskraft im ‚Kirchenkampf‘ erwiesen hatte.

Auch Ritters Entwurf einer neuen Gesellschaftsordnung basierte auf christlich-ethischen Grundsätzen. Dem als kollektivistisch wahrgenommenen NS-Regime stellte Ritter die Hochschätzung der Persönlichkeit in der christlichen Tradition gegenüber. Zugleich setzte er auf Grund seiner negativen Anthropologie auf einen starken Staat. Der *Dämonie der Macht* wollte er wiederum *mit Gottes Hilfe ein Stück vernünftiger, sittlicher Weltordnung ab[...]trotzen*.¹⁵³

Ritter unterschied sich in einigen Punkten von anderen Akteuren des christlich-konservativen Widerstands¹⁵⁴: So fand er nicht erst angesichts des NS-Terrors, sondern schon früh zu einem bewussten Glauben. Ritter war auch kein kirchenferner, sondern ein kirchennaher Christ; er beteiligte sich aktiv am ‚Kirchenkampf‘ und sein politischer Widerstand fand in kirchlichem Zusammenhang statt. Mit den übrigen Vertretern des christlich-konservativen Widerstands teilte er jedoch die Forderung nach einer Rechristianisierung der Gesellschaft. Denn konservativ, verstanden als Besinnung auf die Wurzeln, bedeutete für den Widerstand vor allem eine religiöse Revitalisierung der sittlichen Grundlagen des deutschen Volkes. Die praktisch-ethischen Forderungen des Christentums sollten wieder zur allgemeinen Leitlinie auch des politischen Handelns werden.¹⁵⁵

Ritters politisches Denken und seine Pläne für die Zeit nach Hitler waren konservativ geprägt. Eine Rückkehr zum liberal-parlamentarischen System der Weimarer Republik lehnte er ab, wie er insgesamt der westlichen Demokratie und dem westlichen Parlamentarismus kritisch gegenüber stand. Sein Misstrauen gegen die Volkssouveränität war angesichts der ideologisch indoktrinierten Massen im ‚Dritten Reich‘ noch gewachsen. Stattdessen setzte er auf ein spezifisch deutsches Staatsideal, nach dem der Staat eine über allen Parteien und Interessengruppen stehende starke politische Autorität besaß. Ritters staatspolitische Ausführungen in der Freiburger Denkschrift enthielten aber auch einzelne liberale Elemente, wie die Forderung nach Gewissensfreiheit und Rechtssicherheit. Das Staatsdenken aus der Frühzeit des deutschen Liberalismus wurde jedoch bei Ritter, wie auch in anderen verfassungspolitischen Entwürfen des konservativen Widerstands, in Teilen organisatorisch und völkisch umgedeutet¹⁵⁶ – und nicht nur sprachlich zersetzt.¹⁵⁷ Sein Ideal war eine

153 Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 683.

154 Zur Bedeutung von Kirche, Religion und christlichem Glauben im Umkreis der Attentäter des 20. Juli vgl. Klemens von Klemperer, Glaube, Religion, Kirche und der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: *Widerstand im Dritten Reich*, hrsg. von Hermann Graml, Frankfurt/M. 1994, 140–156; Strohm, *Bedeutung* (wie Anm. 140); Ringshausen, *Widerstand* (wie Anm. 140).

155 Vgl. Hammersen, *Denken* (wie Anm. 132), 42.

156 Vgl. Mommsen, *Gesellschaftsbild* (wie Anm. 46), 103f.

157 Während Cornelißen in Ritters politischem Denken autoritäre Schnittflächen mit der NS-Ideologie ausmacht (Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 360; Cornelißen, *Einsatz* (wie Anm. 151), 331), erkennt Schwabe lediglich „Übereinstimmungen mit dem sprachlichen Zeitstil“. Vgl. Klaus Schwabe, *Ge-*

politisch und sozial gegliederte, organische *Volksgemeinschaft*. Nicht zuletzt durch das übergeordnete Ziel der *Entmassung der Massen* dominierten in Ritters Neuordnungsplänen trotz einzelner liberaler und sozialutopischer Elemente die konservativen Züge.

Die meisten konservativen Gegner Hitlers fanden erst nach einer Phase der Kooperation zur Opposition. Wie verhielt es sich bei Ritter? Seine Haltung zum NS-System war Veränderungen unterworfen. Es gab Phasen deutlicher Ablehnung und solche partieller Zustimmung, wobei keine lineare Entwicklung von einer Anfangseuphorie zum Fundamentalwiderstand erkennbar ist.¹⁵⁸ Während er zu Beginn der dreißiger Jahre vor der NS-Massenbewegung warnte, war seine Haltung in der Frühphase des ‚Dritten Reiches‘ widersprüchlich. Seine politischen Lagebeurteilungen blieben abhängig von den jeweils vorwaltenden Entwicklungen, wobei auch die Einschätzung seiner eigenen wissenschaftlichen und politischen Situation eine Rolle spielte.¹⁵⁹ Sein Biograph Cornelißen sieht Ritter als Opfer eigener „Wahrnehmungsfällen“:¹⁶⁰ So hatte er die verfassungspolitische Wende zu Beginn des ‚Dritten Reiches‘ begrüßt und unterlag daher zunächst einer verzerrten Wahrnehmung der realen Entwicklungen. Seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen standen den von den Nationalsozialisten propagierten Plänen einer ‚Volksgemeinschaft‘ vielfach näher als den Konzepten eines ungehinderten Wirtschaftsliberalismus. Aufgrund seiner dezidiert nationalen Haltung sah er in Hitlers früher Außenpolitik eine Wiedergutmachung der 1918/19 erlittenen *Schmach*. Die Ereignisse des Jahres 1938 stürzten ihn dann in ein Wechselbad der Gefühle.¹⁶¹ Gegenüber dem Kriegsgeschehen bewahrte sich Ritter zumeist eine Skepsis, mitunter sogar eine Distanz, obwohl er sich von den Siegen der deutschen Truppen teilweise mitreißen ließ.¹⁶² Erst unter dem Eindruck der materiellen Zerstörungen und der Desintegration der deutschen Gesellschaft zeigte sich Ritter bereit, eine Niederlage als Ausgangspunkt für eine sittliche und politische Erneuerung Deutschlands zu akzeptieren.¹⁶³

Die Problematik des regimekritischen, aber national gesinnten Historikers zeigt sich deutlich bei Ritters Vorträgen im Krieg, etwa vor deutschen Soldaten in Südfrankreich im Sommer 1943.¹⁶⁴ Er trug mit seinen Beiträgen zur Stabilisierung der Heimat- und der kämpfenden Front bei und nutzte doch dieselben Anlässe, um zu politischer Mäßigung zu raten.¹⁶⁵

Ritters politisches Denken und Handeln während der Zeit des Nationalsozialismus weist Ambivalenzen und Anpassungsleistungen auf, die seiner nationalen und konservativen Einstellung sowie den Lebens- und Handlungsbedingungen in einer Diktatur geschuldet waren. Sie sind für den konservativen Widerstand insgesamt kennzeichnend. Ritter sprach später von *Dreckspritzern*, die seine politische Weste

schichtwissenschaft als Oppositionswissenschaft im nationalsozialistischen Deutschland: Gerhard Ritter und das „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland“, in: Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen 2001, hrsg. von Jürgen Elvert, Wiesbaden 2003, 82–95, hier 95.

158 Vgl. Cornelißen, Ritter (wie Anm. 3), 230.

159 Vgl. ebd.

160 Vgl. ebd., 245.

161 Vgl. ebd., 244.

162 Siehe ebd., 294.

163 Siehe ebd., 299.

164 Vgl. ebd., 304f.

165 Vgl. ebd., 299f.

aus der NS-Zeit aufweise. Diese seien der Tarnung geschuldet gewesen.¹⁶⁶ Doch auch wenn man sie nicht darauf reduzieren möchte, so wird dadurch nicht der Wert von Ritters Widerstand und dessen moralischem Appell infrage gestellt. Die Zeit, in der die Widerstandsforschung pädagogisch nützliche Lichtgestalten präsentierte, ist vorbei, die Zeit in der die Lichtgestalten zu Dunkelmännern umgedeutet wurden, hoffentlich auch.

166 Brief an seinen Bruder Hellmut Ritter vom 17.7.1947, in: Gerhard Ritter (wie Anm. 15), 436.